

Sammelbesprechung Erster Weltkrieg

Von Martin M o l l

Besprochene Werke:

Der Erste Weltkrieg 1914–1918. Hg. von KLEINE ZEITUNG. Graz: Styria 2014. 120 S., € 14,90.

Manfried RAUCHENSTEINER, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918.* Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2013. 1222 S., € 45,-.

Jubel & Elend. Leben mit dem Großen Krieg 1914–1918. Hg. von SCHALLABURG KULTURBETRIEBSGES.M.B.H. Schallaburg: Selbstverlag 2014. 404 S., € 20,90 (ausverkauft).

Christian M. ORTNER, *Die k.u.k. Armee und ihr letzter Krieg.* Wien: Carl Gerold's Sohn 2013. 248 S., € 41,-.

Parteien und Gesellschaft im Ersten Weltkrieg. Das Beispiel Österreich-Ungarn. Hg. von Maria MESNER/Robert KRIECHBAUMER/Michaela MAIER und Helmut WOHNOUT. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2014. 243 S., € 35,-.

Hannes LEIDINGER/Verena MORITZ/Karin MOSER und Wolfram DORNIK, *Habsburgs schmutziger Krieg.* Ermittlungen zur österreichisch-ungarischen Kriegsführung 1914–1918. St. Pölten/Salzburg/Wien: Residenzverlag 2014. 325 S., € 24,90.

Heimo HALBRAINER, *Lager Wagner 1914–1963.* Die zeitweise drittgrößte Stadt der Steiermark (= Schild von Steier. Kleine Schriften, Band 23). Graz: Phoibos 2014. 160 S., € 9,90.

„*Ihr lebt in einer großen Zeit, ...*“ Propaganda und Wirklichkeit im Ersten Weltkrieg. Hg. von Josef RIEGLER (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives, Band 38). Graz: Steiermärkisches Landesarchiv 2014. 217 S., € 18,-.

Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol. Hg. von Hermann J. W. KUPRIAN/Oswald ÜBEREGGER. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2014. 592 S., € 29,90.

Salzburg im Ersten Weltkrieg. Fernab der Front – dennoch im Krieg. Hg. von Oskar DOHLE/Thomas MITTERECKER (= Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek Salzburg, Band 48; Schriftenreihe des Archivs der Erzdiözese Salzburg, Band 13; Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs, Band 22). Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2014. 492 S., € 39,-.

Als der Verfasser dieses Beitrags mit der Redaktion der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Ende 2013 die Erstellung eines möglichst kompakten und vollständigen Literaturberichts über einschlägige Neuerscheinungen zum Ersten Weltkrieg mit Steiermark- bzw. Österreichbezug vereinbarte, war noch nicht oder bestenfalls ansatzweise absehbar, welche jedes bisherige Maß sprengende Flut an neuen Veröffentlichungen zu diesem Thema den Buchmarkt im abgelaufenen Gedenkjahr an den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs überschwemmen würde. Die ursprüngliche Dimension dieses Literaturberichts musste daher erheblich modifiziert bzw. auf das angesichts der gebotenen Kürze Machbare reduziert werden. Vollkommen unberücksichtigt müssen folglich alle neuen Gesamtdarstellungen des Weltkriegs ohne Österreich-Schwerpunkt bleiben. Selbst innerhalb des immer noch ansehnlichen Rests war eine strenge Auswahl zu treffen, die drei Schwerpunkte aufweist, deren Abfolge den untenstehenden Text strukturiert:

- 1) Gesamtdarstellungen zu Österreich-Ungarn insgesamt oder doch zu wesentlichen Aspekten der Kriegsführung der Habsburgermonarchie
- 2) Explizit der Steiermark gewidmete Studien sowie zu Vergleichszwecken
- 3) Gleichartige Arbeiten zu anderen Bundesländern.

Ergänzend sei bemerkt, dass die im April 2014 erschienene Studie des Verfassers *Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf des Hinterlandes ums Überleben 1914–1918* bereits von Wolfram Dornik in den „Blättern für Heimatkunde“ (88. Jahrgang 2014, Seite 65f.) ausführlich besprochen wurde und deshalb hier bloß erwähnt sei. Ferner hat sich das Erscheinen des ursprünglich für Herbst 2014 angekündigten Bandes: Nicole-Melanie GOLL/Werner SUPPANZ (Hg.), *Heimatfront. Graz und das Kronland Steiermark im Ersten Weltkrieg*, der als Begleitband zu einer im Museum im Palais in Graz 2014–2015 gezeigten Ausstellung konzipiert ist, so lange verzögert, dass mit seinem Vorliegen erst nach Drucklegung dieses Beitrags zu rechnen ist. Wie schon er-

wähnt, wird nachfolgend lediglich eine Auswahl der Neuerscheinungen der Jahre 2013 und 2014 präsentiert. Leser, die sich für die Geschichte der Steiermark im Ersten Weltkrieg interessieren, seien ergänzend auf einen damals vollständigen, auch slowenischsprachige Publikationen einbeziehenden Literaturbericht bis Ende 2003 verwiesen, den der Verfasser dieser Zeilen 2004 publiziert hat: Martin MOLL, Die deutschsprachige und slowenische Historiographie zur Steiermark im Ersten Weltkrieg. In: *Zwischen Nation und Region. Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich. Ergebnisse und Perspektiven*. Hg. von Oswald ÜBEREGGER (= Tirol im Ersten Weltkrieg, Band 4). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2004, S. 179–196.

Allen Lesern, die sich schnell über die wesentlichen Fakten informieren wollen, kann das an ein breites Publikum gerichtete und preiswerte Themenheft der „Kleinen Zeitung“ zum Ersten Weltkrieg empfohlen werden. Auf knapp über 100 Seiten, versehen mit zahlreichen Abbildungen, Landkarten und Schaubildern, werden hier die zum Krieg führende Vorgeschichte, Kriegsausbruch und Kriegsverlauf mit einem Schwerpunkt auf der Habsburgermonarchie sowie die Folgen des Konflikts bündig zusammengefasst, wobei sowohl die großen Perspektiven als auch die Wahrnehmungen und Erlebnisse einfacher Menschen angemessen zur Sprache kommen. Diese erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem Redaktionsteam einer Tageszeitung und Historikern der Universität Graz belegt erneut die heutzutage enorme Bedeutung der Massenmedien für die Vermittlung von Geschichtswissen und -verständnis. Deutlich wird ferner, dass Medien und Wissenschaft keinen Gegensatz darstellen müssen.

Gleichsam am anderen Ende des publizistischen Angebots steht Manfred RAUCHENSTEINERS mit seinen rund 1.200 Seiten wahrhaft monumentales Werk, eine komplette Neubearbeitung seiner 1993 erstmals erschienenen und zwischenzeitig in die Jahre gekommenen Studie *Der Tod des Doppeladlers*, die damals noch mit etwas mehr als 700 Textseiten das Auslangen gefunden hatte. Die Neuausgabe wird – so viel kann vorweggenommen werden – wie ihre Vorgängerin wohl für etliche Jahre das Standardwerk zu Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg bleiben, zumal sie mangels Konkurrenz eine Monopolstellung innehat. Das Buch stellt allerdings allein aufgrund seines enormen, gegenüber dem Vorgängerband nochmals deutlich gestiegenen Umfangs und der auf nicht weniger als 90 Druckseiten ausgebreiteten Endnoten an das Durchhaltevermögen der Leser außerordentlich hohe Anforderungen. Freilich schreibt RAUCHENSTEINER, der bis zu seiner Pensionierung 2005 das Heeresgeschichtliche Museum in Wien leitete, in einem angenehmen, flüssig zu lesenden Stil, immer klar und präzise und ohne unnötige Aufgeregtheit.

Das Grundgerüst der Arbeit blieb seit 1993 im Wesentlichen unverändert, RAUCHENSTEINER hat es allerdings durch den Einbau moderner Forschungskonzepte (etwa jenes der *Sozialisierung der Gewalt*, S. 44) sowie durch eine stärkere Gewichtung wirtschafts-, alltags- und kulturhistorischer Perspektiven ausgeweitet. Ein komplett neu eingefügter Abschnitt „Lager“ (S. 835ff.) über internierte Zivilisten (insbesondere Ruthenen und Italiener) behandelt darüber hinaus die Situation von Kriegsgefangenen in der Habsburgermonarchie sowie spiegelbildlich das Schicksal von k.u.k. Soldaten im gegnerischen Gewahrsam; diese wichtige Ergänzung reagiert unmittelbar auf den in den letzten Jahren deutlich gewandelten Forschungsstand.

Im Großen und Ganzen handelt es sich jedoch weiterhin um eine auf weite Strecken gegenüber 1993 textgleiche, vor allem der klassischen Diplomatie-, Politik- und Militärgeschichte verpflichtete Arbeit, die ihre chronologisch angeordneten Gegenstände primär beschreibt und dann analysiert, ohne sie in aufwändige theoretische Konzepte einzubetten bzw. einzuzwängen. Dieser stark narrative Zugang zeigt sich von der ersten Seite an, verzichtet das Buch doch ebenso auf eine Einleitung wie auf eine Darlegung seiner Forschungsfragen. Grundlegende Modifikationen der 1993 ausgebreiteten Befunde darf sich der Leser also nicht erwarten; vielleicht waren diese auch nicht erforderlich. Hinsichtlich der Einschätzung der Rolle Österreich-Ungarns für die Entfesselung des Weltkrieges stößt man jedoch auf einige wichtige Nuancen: Der Verfasser betont zwar nach wie vor, in Wien habe man wohl einen großen Krieg als mögliche Folge des geplanten aggressiven Vorgehens gegen Serbien in Kauf genommen, darauf allerdings nicht hingearbeitet. Deutlich neu bewertet ist hingegen die Rolle Kaiser Franz Josephs, bei dem laut RAUCHENSTEINER bis zum Tod des Monarchen im November 1916 alle Fäden zusammenliefen und der im Sommer 1914 die maßgebenden Entscheidungen mehr oder minder allein traf, ohne von der sonst gerne in den Vordergrund geschobenen Clique von Kriegstreibern instrumentalisiert werden zu müssen (exemplarisch S. 127). Nicht ganz im Einklang mit dieser These wird freilich auf das nach dem Thronfolgermord und dem Wegfall der Nebenregierung Franz Ferdinands auftretende *gewaltige Machtvakuum* hingewiesen (S. 91f.).

Trotz der eben erwähnten Schwerpunktsetzungen gibt es in diesem Werk kein relevantes Thema, das nicht gebührend Erwähnung findet. Alle Erzählstränge – nicht nur die diplomatischen und militärischen, sondern auch die gesellschaftlichen und sozioökonomischen – laufen mit einer gewissen Folgerichtigkeit auf die Auflösung der Habsburgermonarchie zu. Für dieses Resultat des Krieges macht RAUCHENSTEINER, stärker als früher, neben externen Faktoren hausgemachte innenpolitische Fehler, insbesondere beim Umgang der

herrschenden Eliten mit den nicht-dominanten Völkerschaften des Reiches, verantwortlich. Die schon per se außerordentlich drückenden Kriegslasten waren in Österreich-Ungarn im Vergleich mit anderen kriegführenden Staaten besonders ungleich verteilt, was den inneren Zusammenhalt dieses Vielvölkerstaates langsam, aber stetig untergrub. Selbst die dem Gesamtstaat explizit skeptisch gegenüberstehenden Völker, allen voran die Tschechen, neigten den klugen Argumenten des Verfassers zufolge nicht eo ipso zu Verrat und Desertion, wie ihnen seitens deutschnationaler Heißsporne und nach Sündenböcken suchender Generäle unausgesetzt vorgeworfen wurde. Man trieb sie vielmehr durch eigene Führungsfehler sowie die augenscheinliche Reformunfähigkeit bzw. -unwilligkeit geradezu in die Hände der Gegner. Mit anderen Worten: Die von der Staats- und Armeeführung befürchtete Ethnisierung der Loyalitätsmuster wurde so gerade erst herbeigeführt. Gleichwohl unterstreicht und belegt gerade dieses Buch, dass der durch die Sezession der nicht-deutschen Völker ausgelöste Zusammenbruch bzw. Auseinanderfall des Reiches erst zu einem Zeitpunkt eintrat, als nach mehr als vierjährigem Krieg die personellen und materiellen Ressourcen der Donaumonarchie restlos erschöpft waren.

Auch in den dem eigentlichen Kriegsgeschehen gewidmeten Passagen, deren Gründlichkeit und Solidität bei der Person ihres Verfassers nicht überraschen, stößt man auf zahlreiche innovative Gedanken und inspirierende Einsichten. Besonders gelungen ist eine Mikrostudie über das Verhalten und den Kampfwert der habsburgischen Verbände unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen ethnischen Zusammensetzung, die unter der bezeichnenden Überschrift „Von Helden und Feiglingen“ (S. 329ff.) vorgestellt wird. Anders als Mannschaftssoldaten konnten Offiziere, die im Kampf physisch und/oder psychisch versagt hatten, zwar auf eine vergleichsweise milde Behandlung hoffen, dies galt jedoch nicht für die höheren Befehlshaber vom Divisionskommandeur aufwärts, von denen bereits nach den ersten Rückschlägen 1914 Dutzende von einem Tag auf den anderen abgelöst wurden – mehr als in jeder anderen am Weltkrieg beteiligten Armee. Dem Ehrenkodex der Zeit entsprechend, blieben Suizide unter den Betroffenen nicht aus.

Hier kann nur ein kleiner Ausschnitt der in 32 Kapiteln (zuzüglich Epilog, Nachwort, Danksagung und Widmung) ausgebreiteten Themen- und Materialvielfalt Erwähnung finden. Treffend gelingt es RAUCHENSTEINER, die großen Linien nicht nur präzise zu zeichnen, sondern sie – aus seiner beeindruckenden Quellenkenntnis schöpfend – anhand von treffenden Beispielen zu veranschaulichen. Schade ist lediglich, dass der Band so spärlich bebildert ist; es gibt bloß jeweils ein Foto am Beginn der 32 Kapitel. Die beiden am Anfang und am Ende platzierten Landkarten des östlichen und südlichen Kriegsschau-

platzes sind weitgehend unbrauchbar, da sie lediglich Orte verzeichnen und dies noch dazu mit den heute üblichen Namen, die im Text nicht verwendet werden. Textorientierte Leser, die mehr als 1.000 Seiten gediegener Fachprosa zu schätzen wissen und sich von gelegentlich vorkommenden, heute recht selten gewordenen Begriffen wie *Tragik* und *Schicksal* nicht irritieren lassen, kommen bei RAUCHENSTEINER jedoch voll auf ihre Rechnung. Er breitet eine immense Material- und Themenfülle aus, über deren Einordnung sich der Leser eigene Gedanken machen mag, ja häufig machen muss, weil ihm der Verfasser seine Meinung nicht aufzwingt. Die Darstellung auch noch über das unmittelbare Kriegsende hinauszuführen und die Folgen des Weltkriegs wenigstens skizzenhaft aufzuzeigen, hätte wohl den Umfang endgültig gesprengt.

Unter den im Gedenkjahr allerorten in Österreich abgehaltenen Weltkriegsausstellungen dürfte „Jubel & Elend“ auf der niederösterreichischen Schallaburg vom 29. März bis zum 9. November 2014 wohl die umfassendste und spektakulärste gewesen sein; zu ihr liegt auch ein rund 400 Seiten starker, großformatiger und reich illustrierter, allerdings bereits ausverkaufter Begleitband mit dem selben Titel vor. Der Katalog spiegelt nur zum Teil den expliziten Schwerpunkt der Ausstellung auf individuelle Schicksale sowie die Auswirkungen und Folgen des Krieges auf die Bevölkerung. In fünf großen Abschnitten (Jubel & Elend, Welt von 1914, Krieg und Alltag, Hinterland, Kriegsende) nähert sich der Band vielmehr beinahe einem Gesamtpanorama des Konflikts mit allen seinen wesentlichen Einzelaspekten.

Etwas weniger als die erste Hälfte ist Erläuterungen des Ausstellungskonzepts sowie Beschreibungen der Exponate gewidmet. Es folgen mehrere Dutzend fünf bis zehn Seiten lange und mit Quellenbelegen versehene Texte aus der Feder namhafter Historiker, die unter den genannten Rubriken spezielle Themen behandeln. Große Überblicke (z. B. „Der Erste Weltkrieg in der Forschung“ oder „Militär versus Politik“) wechseln mit Fallstudien zu speziellen, häufig durchaus unkonventionellen Themen (etwa „Zur Wiener Unterhaltungskultur im Krieg“, Aktivitäten der militärischen Geheimdienste, Filmgeschichte, Kriegsnagelungen, „Bergführer als Helden im Großen Krieg“ und vieles andere mehr). Unterrepräsentiert sind lediglich das militärische Geschehen sowie die Wirtschaft. Über seine opulente Ausstattung hinaus gelingt dem Katalog das Kunststück, dass er – in einem Zug gelesen – einen nahezu vollständigen Überblick vermittelt wie auch dem Leser die Möglichkeit bietet, die knappen Texte zu ihn interessierenden Einzelfragen gesondert zu konsumieren.

Wer sich vor allem für die militärischen Aspekte interessiert, ist mit dem reichlich bebilderten Band über den letzten Krieg der k.u.k. Armee bestens

bedient. Christian ORTNER, Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien und durch zahlreiche einschlägige Publikationen als einer der besten Kenner der Materie ausgewiesen, schöpft hier aus seinem reichen Wissensschatz und den Beständen seines Museums. ORTNER schildert zunächst die Rüstungsanstrengungen der Vorkriegszeit und danach sehr knapp den politischen Weg in den Krieg. Die folgenden Abschnitte über die österreichisch-ungarischen Kriegspläne, die Mobilmachung und den Aufmarsch legen die Basis für die Schilderung des eigentlichen Kampfgeschehens, das ORTNER nach Jahren gegliedert ausbreitet. Der gut lesbare Text bietet eine konzise Skizze der komplexen strategischen und operativen Zusammenhänge, wobei allerdings sowohl die politischen Hintergründe als auch die im Ersten Weltkrieg besonders wichtige Logistik deutlich zu kurz kommen. Die Stärken des Verfassers und folglich auch des Buches liegen ganz im Militärischen. Die Kapitel zur Entwicklung der Kampfverfahren der k.u.k. Armee sowie des von ihr eingesetzten Kriegsmaterials und der Militärtechnik sind Glanzstücke der Militärgeschichtsschreibung. Relativ kurz wird zudem die Kriegsmarine behandelt. Zu den Vorzügen des Bandes zählen insbesondere die zahlreichen Abbildungen, die – da großteils ORTNERs Privatarchiv entnommen – überwiegend erstmals abgedruckt werden und auch weniger geläufige Aspekte des Krieges wie Verwundung, Kriegsgefangenschaft, Religion oder Frauen an den Fronten visualisieren.

„Parteien und Gesellschaft“ gehörten bislang nicht zu den vorrangig behandelten Themen der Historiographie zu Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg, was vor allem daran gelegen sein mag, dass die politischen Parteien während der ersten drei Kriegsjahre de facto und de iure nicht in Erscheinung treten durften, alle repräsentativen Organe (von den Gemeinderäten abgesehen) sistiert waren und auch die „Gesellschaft“ hinsichtlich ihrer Meinungsäußerungen rund um das alles beherrschende Generalthema Krieg und dessen Beendigung unter strenger Zensur stand. Insoweit darf von dem hier zu besprechenden, von MESNER, KRIECHBAUMER, MAIER und WOHNOUT herausgegebenen Sammelband erwartet werden, dass er eine Forschungslücke ganz oder teilweise schließen und insoweit Neuland betreten möge. Bei einer im November 2013 von den herausgebenden Institutionen (Karl von Vogelsang-Institut zur Erforschung der Geschichte der christlichen Demokratie; Kreisky-Archiv; Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung; Forschungsinstitut für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek) abgehaltenen Konferenz, deren Referate der hier vorzustellende Band wiedergibt, sollten daher insbesondere die Positionen der sozial und ethnisch differenzierten Parteien Altösterreichs, die Widersprüche, in denen

sie sich rund um den Kriegsausbruch verfangen hatten, sowie ihre Haltungen und Strategien im weiteren Verlauf des Krieges untersucht werden.

Maureen HEALY, die vor einigen Jahren als Verfasserin einer fulminanten Studie über Wien im Ersten Weltkrieg bekannt geworden ist, leitet mit einer essayistischen Skizze über einen Tag im friedensmäßigen Wien, den 28. Mai 1914, unkonventionell in das Thema ein und legt dar, dass an diesem Tag buchstäblich nichts auf einen nur zwei Monate später ausbrechenden Krieg hindeutete. Die folgenden Beiträge sind den in der Habsburgermonarchie 1914 tonangebenden Parteien gewidmet: Johannes SCHÖNNER porträtiert die in Wien regierenden, im ganzen Reich jedoch nicht besonders einflussreichen Christlichsozialen im Spannungsfeld von Kaisertreue und Pragmatismus, womit gemeint ist, dass die traditionelle, von Karl Lueger an die Partei gebundene Klientel keineswegs auf einen Krieg und erst recht nicht auf einen Weltkrieg erpicht war, da dieser ihre wirtschaftlichen Aktivitäten zu beeinträchtigen drohte. Den Christlichsozialen setzte besonders zu, dass sie in Wien, wo sie auch nach dem Tod Luegers 1910 den Bürgermeister stellten, zu Recht oder zu Unrecht für die Versorgungsmisere verantwortlich gemacht wurden. Auf den Kriegsausbruch beschränkt, behandelt Lutz MUSNER die Rolle der (deutsch-)österreichischen Sozialdemokratie im Sommer 1914. Er gelangt dabei nicht über das hinaus, was Rudolf ARDELT bereits 1979/80 in einem bahnbrechenden Aufsatz im kurzlebigen „Jahrbuch für Zeitgeschichte“ ausgebreitet hat. Interessanter sind Gernot STIMMERS Ausführungen zu den deutschnationalen Parteien, die er zwischen den Polen einer großdeutschen, anti-habsburgischen Irredenta und die Donaumonarchie ebenso bewahrenden wie einbeziehenden Mitteleuropakonzeptionen verortet. Eine vergleichbare Standortbestimmung nimmt der ungarische Historiker András GERÖ für die politische Elite des Königreichs der Stephanskronen vor. Was den Kenntnisstand im heutigen Österreich betrifft, so betritt Maddalena GIOTTO mit ihrem Aufsatz zu den italienischen Parteien Österreich-Ungarns und deren Stellung zum Weltkrieg komplettes Neuland. Unergiebig bleibt hingegen Regina WONISCH, die sich seltsamerweise mit den tschechischen Parteien in Wien (wo sie marginalisiert waren) und nicht mit ihren einflussreicheren Pendanten in Böhmen auseinandersetzt. Maria MESNERS Beitrag rekapituliert lediglich die bekannten Umstände des Niedergangs der österreichischen Friedensbewegung vor 1914, deren Protagonistin Bertha von Suttner eine Woche vor dem Attentat auf den Thronfolger verstarb.

Kann man die insgesamt weitgehend einflusslose Friedensbewegung an der Schnittstelle von Parteien und Gesellschaft verorten, so ist der katholische Episkopat dem letzteren Bereich zuzuordnen. Mit ihm setzt sich Michaela

SOHN-KRONTHALER auseinander, ohne allerdings dem bestens bekannten Befund einer hundertprozentigen Unterstützung der habsburgischen Kriegsführung irgendetwas Neues hinzuzufügen zu können. Da sie den Blick ausschließlich auf den Episkopat richtet, war nichts Anderes zu erwarten; ein Blick auf den niederen Klerus hätte vermutlich interessantere Einsichten eröffnet. Die folgenden Beiträge von Erwin A. SCHMIDL über die Lage von Juden und Muslimen im Ersten Weltkrieg (Schmidls neuer Monographie über Juden in der k.u.k. Armee folgend, mit deutlich militärgeschichtlichem Schwerpunkt) sowie von Wolfgang MADERTHANER über „Der moderne Massenkrieg“ passen nicht recht in das angekündigte Konzept des Bandes. MADERTHANERS ganz allgemeine, nur Bekanntes zusammenfassende Darlegungen sind ebenso entbehrlich wie eine abschließende „Wortmeldung“ sowie „Gedankensplitter“ (jeweils eine magere Seite lang), die dem Band durch die prominenten Autoren dieser wenigen Zeilen mehr Glanz verleihen sollen. Selten hat man bei der Lektüre so wie hier das Gefühl, dass die Qualität des Lesestoffs gegen dessen Ende hin abfällt. Zu heterogen sind die zwischen den Buchdeckeln versammelten Beiträge. Die den deutschen bzw. deutschsprachigen sowie den ungarischen (dominanten) Parteien gewidmeten Texte ergeben in Summe ein halbwegs geschlossenes Ganzes, während alle übrigen Fallbeispiele mehr oder minder willkürlich und ohne erkennbare Systematik ausgewählt wurden – je nach den individuellen Forschungsinteressen der Verfasser. Ein Gesamtpanorama von Parteien und Gesellschaft im Ersten Weltkrieg am Beispiel Österreich-Ungarns wird bestenfalls partiell geliefert; für weiteren Forschungsbedarf ist somit gesorgt.

Zu den ungewöhnlichsten Beiträgen des abgelaufenen Gedenkjahres 1914/2014 gehört der aus Beiträgen von Hannes LEIDINGER, Verena MORITZ, Karin MOSER und Wolfram DORNIK zusammengestellte Band *Habsburgs schmutziger Krieg*. Allein das Zusammenwirken von vier Autoren, die mit Ausnahme der Medienhistorikerin Karin MOSER alle bereits durch eine Vielzahl einschlägiger Veröffentlichungen hervorgetreten sind, ist hierzulande durchaus ungewöhnlich. Freilich täuscht der durch die bibliographischen Angaben vermittelte erste Eindruck, denn der Band ist überwiegend das Werk LEIDINGERS, der nicht nur allein die recht umfangreichen Vorbemerkungen, sondern fünf der insgesamt acht folgenden Beiträge verfasst hat. Eine Sonderstellung nimmt der am Ende platzierte Text MOSERS zur visuellen Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im österreichischen Film und Fernsehen ein, da er mit dem Leitthema des Bandes bestenfalls in einer sehr losen Beziehung steht.

Titel und Untertitel wollen sichtlich Aufmerksamkeit erwecken, was man ihnen angesichts der 2014 über die Leserschaft hereinbrechenden Bücherflut

kaum verübeln kann. Blickt man zunächst auf den Titel, so will dieser natürlich nicht besagen, dass andere Staaten einen weniger schmutzigen, vielleicht gar einen sauberen Krieg führten oder dass es derlei gäbe. Vielmehr soll der Idealisierung und Romantisierung der Doppelmonarchie, wie sie in der Ersten und Zweiten Republik Österreich lange Zeit, ja vielleicht sogar bis heute bemerkbar waren und sind, nachdrücklich entgegengetreten werden. Wie es in Österreich-Ungarn, in seiner Armee, seinem Staatsgebiet und in den von ihm besetzten Feindgebieten tatsächlich zugegangen und wie weit das erklärte Bild von der blutigen Realität entfernt war, wollen die vier Autoren auf der Basis ihrer – so der Untertitel – *Ermittlungen*, die sie mit dieser Wortwahl als jene von Staatsanwälten kennzeichnen, darlegen. Sie widmen ihr Werk *den Opfern, die in Vergessenheit geraten sind ...* (S. 5).

Im ersten Beitrag liefert LEIDINGER eine Zusammenfassung der international spätestens seit 1918/19 mit viel Leidenschaft, im Nachkriegsösterreich jedoch bestenfalls verhalten, wenn nicht gar mit sichtlichem Desinteresse auch auf Seiten der heimischen Geschichtswissenschaft geführten Kriegsschuld-Debatte. Im Einklang mit jüngeren Forschungen betont LEIDINGER erneut, dass die Habsburgermonarchie keineswegs von ihrem angeblich kriegslüsternden deutschen Verbündeten zu einem aggressiven Vorgehen gegen Serbien gedrängt werden musste; dazu sei man in Wiener Regierungskreisen schon wenige Tage nach dem Thronfolgermord fest entschlossen gewesen. In Österreich habe man später nur allzu gerne verdrängt, dass in Wien nicht nur der erste, unmittelbare Schritt zum Krieg auf dem Balkan gesetzt, sondern dessen Eskalation zu einem Großmächtekrieg in ganz Europa in Kauf genommen, ja für wahrscheinlich bzw. sogar unvermeidlich gehalten wurde. So unbestritten dies alles ist, so wenig wird damit die Frage beantwortet, ob Österreich-Ungarn den Provokationen des Kleinstaats Serbien, den Christopher CLARK in seinem vielbeachteten Buch *Die Schlafwandler* in moderner Diktion als *Schurkenstaat* bezeichnet hat, legitimer Weise entgegengetreten durfte, ja musste – und sei es durch eine Strafexpedition im Stil des von den USA nach dem 11. September 2001 eröffneten Krieges gegen Afghanistan bzw. durch einen Krieg, der nach dem Völkerrecht von 1914 keineswegs per se verpönt war.

Erst der folgende, ebenfalls von LEIDINGER verfasste Beitrag nimmt die eigentliche Kriegsführung und den ihr anhaftenden Schmutz als Gegenstand auf: Es geht um ein seit einiger Zeit hoch im Kurs stehendes, mit „Eskalation der Gewalt“ umschriebenes Bündel von Geschehnissen, in deren Mittelpunkt das brutale Vorgehen der k.u.k. Armee gegen Teile der eigenen, als unzuverlässig geltenden Bevölkerung sowie gegen Zivilisten in frontnahen Gebieten steht. Nordserbien sowie der galizische Kriegsschauplatz waren jene Regionen,

in denen es während der ersten Kriegsmonate zu oft summarischen, rechtlich überaus fragwürdigen bzw. rechtswidrigen Exekutionen verdächtiger Zivilpersonen kam. Erst nach Monaten versuchte die zivile wie militärische Spitze, solche Maßnahmen in geregeltere Bahnen zu lenken und den „Übereifer“ untergeordneter Instanzen, der regelmäßig zur Entschuldigung von Exzessen erhalten musste, zu unterbinden. Es handelte sich also um eine temporär und regional begrenzte, aber nicht umfassende und dauerhafte Eskalation der Gewalt, wie nicht zuletzt DORNIKS Beitrag „Besatzungswirklichkeit(en)“ veranschaulicht, der die österreichisch-ungarischen Okkupationsregime in Oberitalien, Russisch-Polen, Serbien, Montenegro, Rumänien und Albanien insgesamt und über die gesamte vierjährige Dauer des Krieges hinweg in den Blick nimmt und dabei zu einem weitaus weniger blutrünstigen Befund kommt.

In ihrem mit rund 50 Seiten längsten Beitrag dieses Bandes widmet sich Verena MORITZ dem Thema Kriegsgefangenschaft, zu dem sie bereits vielfach publiziert hat, so dass sich der Neuigkeitswert ihrer Darlegungen in Grenzen hält. Man erfährt ein weiteres Mal, dass die Aufnahme einer unerwartet hohen Zahl insbesondere russischer und serbischer, später auch italienischer und rumänischer Kriegsgefangener immense logistische Probleme aufwarf, jedoch von einem Vernichtungsprogramm, wie es im Zweiten Weltkrieg gegenüber gefangengenommenen Rotarmisten praktiziert wurde, keine Rede sein kann. Insoweit wird nicht ganz klar, inwieweit sich dieser Text in das Generalthema des Bandes einordnet.

Hauptautor LEIDINGER variiert in weiterer Folge das von ihm eingangs behandelte Leitthema „Eskalation der Gewalt“, indem er in zwei weiteren Beiträgen die innerstaatlichen wie internationalen Bestrebungen vor und während des Krieges, die Gewaltspirale durch rechtliche Normierungen unterschiedlichster Art einzugrenzen, in den Blick nimmt. Freilich darf nicht übersehen werden, so LEIDINGER, dass gerade in Österreich-Ungarn ein ausgeklügeltes System des Ausnahmezustands mit seinen kaum beschränkten Vollmachten für die Armee, die Militärjustiz und andere Instanzen der weiterhin praktizierten Gewalt bloß ein Mäntelchen von Legitimität umhängte. Die Gewalt eingehend sollte auch das Völkerrecht wirken, das zwar vielfach missachtet wurde (selbstredend nicht nur durch die Mittelmächte), das sich aber dennoch nicht unbedingt als Paradebeispiel für einen *schmutzigen Krieg* eignet. Ein letzter Text LEIDINGERS, betitelt mit „Verzerrung und Ausblendung“, bilanziert die bereits im Zusammenhang mit der Kriegsschuld-Debatte konstatierte Negierung unliebsamer Tatsachen in Österreich nach 1918; MOSERS Beitrag über identische Tendenzen im audiovisuellen Schaffen, der schon erwähnt wurde, schließt hier nahtlos an.

Insgesamt hinterlässt der Band einen zwiespältigen Eindruck. Er greift sicherlich wichtige, bisher unzureichend erforschte und im allgemeinen Geschichtsbewusstsein schwach bis gar nicht verankerte Sachverhalte auf und liefert für einige von ihnen kompakte Zusammenfassungen auf dem neuesten Forschungsstand. Letzterer ist allerdings keineswegs so beklagenswert, wie die Autoren behaupten, was sich aus der in extenso zitierten Fachliteratur, darunter bevorzugt ihre eigenen Arbeiten, ergibt. Auf die Pioniere einschlägiger *Ermittlungen* – Karl KRAUS in den Jahren nach dem Weltkrieg, Hans HAUTMANN in zahlreichen Publikationen seit den 1970er Jahren – weisen LEIDINGER & Co. selbst vielfach hin. Etwas weniger Aufgeregtheit hätte also nicht geschadet. Ganz wird man auch den Eindruck nicht los, dass alle vier Autoren aus früheren Arbeiten neue Texte kompiliert und unter ein Generalthema gestellt haben, das den tatsächlichen Inhalten des Bandes nur teilweise gerecht wird. So erschütternd viele der hier ausgebreiteten Sachverhalte und Exzesse zweifellos sind, so tragen sie doch nur wenig zur Beantwortung der generellen Frage bei, was die Spezifika der österreichisch-ungarischen Kriegsführung im – hier kaum angestellten – Vergleich mit anderen am Krieg beteiligten Mächten waren. Um zu meinen obigen Feststellungen zurückzukehren: Musste Habsburgs Krieg nicht ganz einfach deshalb schmutzig sein, weil moderne Kriege – Weltkriege und andere – nun einmal schmutzig sind und es kaum Beispiele für Staaten gibt, die sich diesem anscheinend unwiderstehlichen Zwang entziehen konnten bzw. können?

Ungeachtet dieser Einwände, die einer sich mitunter abzeichnenden Dämonisierung der Doppelmonarchie als Gegenbewegung zu der lange vorherrschenden Verklärung entgegenwirken wollen, wirft der Band wichtige Fragen auf. Er fällt zwar dezidierte, oft harsche und gelegentlich sogar etwas ungerechte Urteile, er untermauert diese jedoch durch eine Vielzahl an Quellen, von denen nicht wenige hier zum ersten Mal ausgewertet werden. Mit 16 Abbildungen ausgestattet, dürfte er auf Grund der Komplexität der in ihm aufgeworfenen Fragen und wegen der zahlreichen, 40 Druckseiten einnehmenden Belege in Form von Endnoten dennoch eher für ein fachlich interessiertes und vorgebildetes Publikum von Interesse sein.

Zu den wenigen der Steiermark insgesamt gewidmeten Übersichten gehört der schmale, von Josef RIEGLER herausgegebene Begleitband zu einer zum Thema „Propaganda und Wirklichkeit im Ersten Weltkrieg“ organisierten Ausstellung, die im Steiermärkischen Landesarchiv im Frühsommer 2014 eröffnet wurde und rund ein Jahr lang zu sehen war. Wer die Ausstellung nicht besuchen konnte, hat die Möglichkeit, ihre wesentlichen Befunde nachzulesen sowie einen Teil der gezeigten Exponate als Abbildungen zu betrachten. Ins-

gesamt elf eher kürzere und auch für Nicht-Historiker leicht verständliche Aufsätze decken die wesentlichsten Aspekte des Kriegsgeschehens an der steirischen Heimatfront ab: Anita HERZLS Überblick über Propaganda im Ersten Weltkrieg auf regionaler Ebene weiterführend, behandelt Bernhard A. REISMANN die wenig rühmliche Rolle der steirischen Massenmedien im Zeitraum vom Sarajewoer Attentat bis zum Kriegsbeginn, gefolgt von einer Lokalstudie aus der Feder Rudolf GRASMUGS über die Südoststeiermark im selben Zeitraum. Wolfgang WEISS behandelt die von der Wirklichkeit meist weit entfernte Inszenierung des Kampfgeschehens in visuellen Kriegsdarstellungen, und Peter WIESFLECKER liefert eine Studie zum Kult um die beiden Monarchen Franz Joseph und Karl als wesentliches, im Zeitablauf allerdings zunehmend verschlissenes Propagandamittel. Zum Propagandaschwerpunkt des Bandes zählt zuletzt Franz MITTERMÜLLERS Text über die Instrumentalisierung von Kindern durch die Propaganda und die Wahrnehmungen der betroffenen Jugendlichen.

Wirtschaftlichen Aspekten widmen sich Martin MOLL mit einer Gesamtdarstellung der ökonomischen Mobilisierung im Herzogtum Steiermark sowie Erich VOGL mit einer Skizze der schon bald desaströsen Lebensmittelsituation im ersten Kriegsjahr. Elisabeth SCHÖGGL-ERNST beleuchtet die in der Steiermark untergebrachten, vornehmlich russischen Kriegsgefangenen und deren Einsatz in der heimischen Wirtschaft, gefolgt von einem originellen Beitrag Elke HAMMER-LUZAS zur Rolle von Krankenschwestern zwischen Ideal und Realität. Ebenso neue Pfade beschreitet der abschließende Beitrag von Gernot P. OBERSTEINER, der aus den Tagebüchern und Briefen von Angehörigen zweier steirischer Offiziersfamilien ein vielfältiges Panorama des Weltkriegs an den Fronten und im Hinterland nachzeichnet. Wenn der ansprechend illustrierte Band auch allein wegen seines beschränkten Umfangs nicht alle relevanten Themen gleichmäßig behandeln konnte, so bietet er doch eine ausgezeichnete, stets auf dem aktuellen Forschungsstand befindliche erste Orientierung für eine breitere Leserschaft.

Zu den bis vor kurzem weitgehend vergessenen Erscheinungen des Weltkriegs im Hinterland der Fronten gehören jene zum Teil riesigen Flüchtlings- und Interniertenlager, von denen einige der größten auf steirischem Boden errichtet wurden. Erst in den letzten Jahren ist durch die unveröffentlichte Grazer Diplomarbeit von Katharina STAMPLER zum Lager Wagna bei Leibnitz sowie durch die Studie von Georg HOFFMANN, Nicole-Melanie GOLL und Philipp LESIAK zum Interniertenlager Thalerhof etwas Licht auf dieses dunkle Thema geworfen worden. Die hier vorzustellende neue Arbeit von Heimo HALBRAINER belegt nun ein weiteres Mal, um welche gewaltigen Dimensio-

nen es sich bei den kriegsbedingten Lagerwelten handelte. Das im Herbst 1914 angelegte Flüchtlingslager Wagner war mit seinen zeitweise rund 20.000 Bewohnern im Ersten Weltkrieg nicht nur die drittgrößte steirische Stadt nach Graz und Marburg an der Drau; das Lagergelände blieb über das Kriegsende 1918 hinaus bestehen und diente durch mehrere Jahrzehnte hindurch unterschiedlichsten behelfsmäßigen Unterbringungs Zwecken, u.a. für die deutsche Wehrmacht, als Behelfswohnstätte für sogenannte volksdeutsche Umsiedler 1940/41, als Kriegsgefangenenlager im Zweiten Weltkrieg sowie nach dessen Ende für eine Vielzahl von Entwurzelten, die durch den Krieg ihre Heimat verloren hatten oder in den Jahren danach aus Ost- und Südosteuropa flüchteten. Erst 1963, beinahe ein halbes Jahrhundert nach seiner Errichtung, wurde das Barackenlager Wagner endgültig aufgelöst.

Es ist HALBRAINERS Verdienst, diese Lagerstadt durch eine knappe, aber grundsätzliche und reich bebilderte Darstellung dem Vergessen entrissen zu haben. Rund ein Drittel des Büchleins befasst sich mit dem Flüchtlingslager der Jahre 1914 bis 1918. Eingangs erläutert der Verfasser in einer knappen Übersicht der Hintergründe das System der Flüchtlingsfürsorge in der Habsburgermonarchie und hier vor allem dessen offenkundige Defizite. Diese resultierten insbesondere aus dem Umstand, dass allerorten – so auch in Wagner – Notunterkünfte für bald nach Hunderttausenden zählende Flüchtlinge aus dem Boden gestampft werden mussten. Hinzu kam, dass die nach ethnischen Gruppen separierten Lagerpopulationen mehrfach innerhalb der Monarchie hin und her geschoben wurden; allein in Wagner befanden sich zu unterschiedlichen Zeiten neben kleineren Gruppen von Internierten und Gefangenen italienische, slowenische, kroatische sowie aus Galizien stammende Flüchtlinge. Die Lagerverwaltung hatte es daher außerordentlich schwer, sich auf die jeweiligen Bedürfnisse der Insassen halbwegs einzustellen bzw. mit den hierbei permanent auftretenden Konflikten – auch solchen mit der ortsansässigen Bevölkerung – umzugehen. HALBRAINER gelingt es, auf wenigen Seiten ein konzises Panorama des in der Regel tristen Lagerlebens zu zeichnen.

Anders als in den übrigen österreichischen Bundesländern hat die Weltkrieg-I-Forschung in Tirol spätestens ab den 1980er Jahren einen ebenso frühen wie bemerkenswerten Aufschwung erfahren, der dort nicht nur von lokalen Geschichtsvereinen, sondern federführend von der Universität Innsbruck getragen wurde und wird. Die bis in die jüngere Vergangenheit hinein als schmerzhaft empfundene Landesteilung durch die Abtrennung Südtirols mag wohl das Bewusstsein für die jahrzehntelang nachwirkenden Folgen des Ersten Weltkriegs und damit für den Krieg selbst mehr als im übrigen Österreich geschärft haben.

Zurückblickend auf eine beindruckende, im österreichischen Rahmen einzigartige Serie von Monographien und Aufsatzsammlungen zum übergeordneten Thema Tirol und der Erste Weltkrieg legen Hermann J. W. KUPRIAN und Oswald ÜBEREGGER, beide durch zahlreiche einschlägige Publikationen ausgewiesen, pünktlich zum Gedenkjahr 1914/2014 einen voluminösen Sammelband vor, der die jahrzehntelangen Tiroler Forschungen ebenso bündelt wie weiterführt. Nicht zuletzt wegen der in Tirol besonders spürbaren Nähe der italienischen Front ab Mai 1915 scheint der Titel *Katastrophenjahre* durchaus passend gewählt. Die beiden Herausgeber wollen ausweislich ihres Vorworts ebenso ein Kompendium bisheriger Arbeiten wie auch eine verständlich geschriebene Überblicksdarstellung zu den zentralen Themen der Tiroler Geschichte im Ersten Weltkrieg präsentieren. Ihr Band legt sich die Latte hoch, soll er doch nichts weniger sein als eine Gesamtdarstellung des Krieges auf regionaler Ebene in Form von Einzelstudien. Darüber hinaus soll er – in Österreich ein ungewöhnliches Unterfangen – die einschlägigen italienischen Forschungen integrieren und diese somit dem österreichischen Publikum, das häufig schon an der Sprachbarriere scheitert, näherbringen. Auch Beiträge aus Nachbardisziplinen (Kunstgeschichte, Anthropologie u.a.) sollen einbezogen werden. Bei all dem kommt es dem Band insbesondere darauf an, die enge Verbindung zwischen der in Tirol sehr nahen Front und der Heimatfront unter Vermeidung jeglicher künstlichen Trennung aufzuzeigen. Immer steht im Vordergrund, wie intensiv der Krieg mit allen seinen schrecklichen Auswirkungen die gesamte Bevölkerung praktisch ohne Ausnahme vom ersten Tag an erfasste; nicht umsonst streicht schon die Einleitung hervor, dass die Desillusionierung der Tiroler bereits im August 1914 eingesetzt habe (S. 10–13).

Abgesehen von der Einleitung der beiden Herausgeber, beinhaltet der Band insgesamt 26 zwischen 15 und 20 Seiten lange Beiträge, die hier nur summarisch zusammengefasst werden können. Als Einstieg fasst Hans HEISS in seinem Aufsatz „Aufbruch in ein neues Jahrhundert“ die Vorkriegsentwicklung knapp zusammen; leider tut er dies in einer reichlich manierierten Sprache. In der Folge werden praktisch alle relevanten Themen in zum Teil sehr kleinteiligen bzw. thematisch eng fokussierten, kurzen Beiträgen abgehandelt, was bedauerlicherweise zu etlichen inhaltlichen Überschneidungen bzw. Wiederholungen führt (z. B. in den Texten über Kinder und Jugendliche bzw. zur Kriegsfürsorge); mitunter wirkt auch die Anordnung der Kapitel, die thematisch Zusammengehöriges auseinanderreißt, nicht restlos durchdacht.

Freilich ist die thematische Vielfalt der einzelnen Aufsätze beeindruckend: Zur Sprache kommen Illusionierung und Desillusionierung; Militarisierung der Gesellschaft; Frauen; Kinder und Jugendliche; Ernährungslage und Hun-

ger; Kriegsfürsorge; Arbeiterschaft und Kriegswirtschaft; Medizin und Gesundheit; Zwangsmigration; Kirche und Religiosität; Presse; Propaganda; Literatur; Visuelle Künste: Malerei, Fotografie, Film; die österreichisch-ungarische Südwestfront gegen Italien; die italienische Gebirgsfront; Kriegserfahrungen: Soldaten im Gebirgskrieg; Kriegserfahrungen: Trentiner Soldaten; Militärgerichtsbarkeit; Kriegsgefangene; Frontarchäologie; Trentino; Vorarlberg; Besatzungszeit nach dem Kriegsende 1918 sowie Geschichtsschreibung und Erinnerung, alles abgerundet von einer Auswahlbibliographie, einem Bildnachweis, dem Autorenverzeichnis sowie einem Personen- und Ortsregister. Überflüssig zu erwähnen, dass sämtliche Beiträge von ausgewiesenen Sachkennern verfasst wurden, die ihre oft vieljährigen Forschungen zusammenfassen.

Für kein anderes österreichisches Bundesland liegt ein vergleichbares Kompendium vor. Wie immer bei derartigen Sammelbänden, weisen die einzelnen Beiträge eine unterschiedliche Qualität auf. Manche bieten bei der gebotenen Kürze einen exzellenten Überblick und weiterführende Argumente, während andere nur Altbekanntes wiederholen. Letzteres gilt etwa für den Beitrag von Brigitte STRAUSS über „Kirche und Religiosität“, der neben einer schwachen Quellenbasis und zahllosen Wiederholungen durch eine Anhäufung von Banalitäten negativ hervorsticht. Positiv zu erwähnen ist hingegen Isabella BRANDAUER, die den Alltag der Soldaten im Gebirgskrieg außerordentlich anschaulich und quellennah rekonstruiert. Hervorgehoben sei auch der Aufsatz von Quinto ANTONELLI über die Kriegserfahrungen von Trentiner Soldaten. Auch diese nahmen die von ihnen eroberten Gebiete in Osteuropa als primitiv und rückständig wahr und teilten einen überaus heftigen Antisemitismus, was das Urteil, derartige Einschätzungen seien Ausfluss der Herrenmenschen-Attitüde von Deutschen bzw. Deutschsprachigen, deutlich relativiert.

Vollkommen neu für die meisten österreichischen Leser dürften die Ausführungen über die „Frontarchäologie“ sein, zumal es vergleichbare Hinterlassenschaften des Weltkrieges praktisch nur in Tirol gibt. Damit erweitert der Band seine Themenstellung über das unmittelbare Kriegsgeschehen hinaus, was nur zu begrüßen ist. Identisches gilt für den vorletzten Beitrag, der unter der Überschrift „Besatzungszeit“ die italienische Okkupation von erheblichen Teilen des einstigen, bis an den Nordzipfel des Gardasees reichenden Kronlandes Tirol abhandelt, dabei jedoch zwischen der Besetzung des Trentino, Süd- und Nordtirols differenziert und die italienische Militärbesetzung der ersten Phase, nicht jedoch die nachfolgende Zivilverwaltung, als maßvoll und Rücksicht nehmend einstuft (S. 529ff.). Damit leitet der Band über zum abschließenden Beitrag aus der Feder Oswald ÜBEREGGERS, der in gewohnt souveräner Manier den Themenkomplex „Geschichtsschreibung und Erinne-

nung“ abhandelt und damit den Bogen bis in die unmittelbare Gegenwart spannt. Insgesamt kann man dem Tiroler Team, das sich seit langem mit dem Ersten Weltkrieg im regionalen Kontext beschäftigt und das längst den Brückenschlag zur italienischen Geschichtswissenschaft bewältigt hat, zu dem hier besprochenen Kompendium nur gratulieren. Die Tiroler Kollegen haben nicht zuletzt ein weiteres Mal vorgezeigt, wie man unter geschickter Ausnützung inner- und zwischenstaatlicher bzw. (und vor allem!) europäischer Konstellationen heutzutage Forschungsgelder in – für österreichische Maßstäbe – astronomischer Höhe an Land ziehen kann: Indem man mit einem trendigen Projekt gleichzeitig vor Ort (Bozen und Innsbruck), zwischenstaatlich (Rom und Wien) und europäisch (Brüssel) vorstellig wird und somit Förderer auf drei Ebenen zur Kasse bittet. Zur Nachahmung wärmstens empfohlen!

Ganz auf das Bundesland Salzburg konzentriert präsentiert sich der dickleibige Sammelband *Salzburg im Ersten Weltkrieg*, ein Gemeinschaftswerk der Haslauer-Bibliothek, der Erzdiözese Salzburg sowie des Salzburger Landesarchivs, an dem 20 Historiker unterschiedlichen Alters und beiderlei Geschlechts mitgearbeitet haben. Unter ihnen befinden sich bekannte Namen der Landesgeschichte wie Hanns HAAS, Ernst HANISCH, Thomas HELLMUTH und Laurence COLE. Die insgesamt 22 nicht allzu langen und ansprechend illustrierten Beiträge decken praktisch alle denkbaren Themenfelder ab, wenngleich die Rahmenbedingungen als bekannt vorausgesetzt und nicht eigens abgehandelt werden. Entsprechend dem treffenden Untertitel *Fernab der Front – dennoch im Krieg* kommen vorrangig jene kriegsbedingten Erscheinungen zur Sprache, die das Hinterland massiv in Mitleidenschaft zogen. Neben allgemeinen Darlegungen zum Alltag an der Heimatfront, zur Kriegswirtschaft, zur Regionalpresse, Kunstszene sowie zur Verwaltung oder zur Rolle von Frauen stehen kleinteilige Studien beispielsweise über den in mehreren Texten abgehandelten Einsatz von Kriegsgefangenen, zur medizinischen Versorgung, zum Schulwesen (mit einem generellen Beitrag und einer Mikrostudie zu einem Salzburger Gymnasium), zu den Kriegsanleihe-Zeichnungen oder zur patriotischen Mobilisierung durch vielfältige Formen von Kriegspropaganda (je ein Beitrag über Plakate und Postkarten), wobei auch die wenig ruhmvolle Rolle der in Salzburg besonders wichtigen katholischen Kirche nicht ausgespart wird. Insgesamt bieten die allesamt gut lesbaren Aufsätze ein facettenreiches Bild der Auswirkungen des Kriegsgeschehens in einem einzelnen Kronland, abgerundet durch einen Anhang mit statistischen Daten sowie ein 15-seitiges, auch entlegene Titel aufführendes Literaturverzeichnis, das zum Weiterlesen anregt. Sieht man von der hier und da nicht ganz logischen Anordnung der einzelnen Texte ab, kann man den Salzburgern zu diesem gelungenen Kompendium nur gratulieren.

Zusammenfassung: Selbst eine Bilanz der – verglichen mit der Gesamtzahl der Neuerscheinungen 2013/14 – wenigen Titel, die hier vorgestellt werden konnten, zeigt deren enorme Bandbreite auf: von der leicht verständlichen Erstinformation für eilige Leser bis zu RAUCHENSTEINERS streng wissenschaftlichem opus magnum und von der breiten Gesamtdarstellung bis zu kleinteiligen Regional- und Lokalstudien spannt sich eine Angebotspalette, die praktisch für jeden Leser das für ihn Passende bereithält. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hat sich das Interesse vom bereits als hinlänglich erforscht geltenden, militärischen Kampfgeschehen im eigentlichen Wortsinn eher ab- und dafür den früher oft unterbelichteten Ereignissen an der Heimatfront zugewendet. Fragen der Wahrnehmung des Krieges, während er noch im Gang war und erst recht nach seinem Ende, traten in den letzten Jahren sehr stark in den Vordergrund. Damit spiegelt die österreichische Historiographie, die nun auch nicht mehr das Produkt weniger Einzelkämpfer, sondern im akademischen Mainstream breit verankert ist, vermehrt internationale Forschungstrends, die sie ebenso rezipiert wie ihrerseits bereichert. Noch vor etwas mehr als einem Jahrzehnt beklagte der oben erwähnte, selbst in Italien (Südtirol), Österreich und Deutschland tätige Historiker Oswald ÜBEREGGER die – aufs Ganze gesehen – Rückständigkeit der österreichischen Weltkriegshistoriographie. Wie der publizistische und wissenschaftliche Ertrag des abgelaufenen Gedenkjahres ausweist, kann dieser damals wohl zutreffende Befund mittlerweile als überholt gelten.